

**Predigt am 19. Sonntag nach Trinitatis, dem 18. Oktober 2020,
dem 1.775. Sonntag nach Tschernobyl, dem 482. nach Fukushima,
zu Epheser 4, 22-32**

Die Menschenfreundlichkeit Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaftstreue des Heiligen Geistes sei mit uns allen!

Gemeinde Jesu Christi!

Papst Franziskus würde uns anreden: Fratelli tutti! Geschwister alle!

Das Evangelium zum heutigen Sonntag: Die Geschichte von der Heilung des Gelähmten, ich habe sie noch immer im Ohr und vor Augen! Rollstühle gab es damals nicht, aber ein Mensch mit Behinderung, einer am Rande der Gesellschaft, hatte vier geistesgegenwärtige Freunde, die allem Anschein nach nur auf eine Gelegenheit warteten zu beweisen, dass Leiden als endgültiges, unveränderliches nicht hinzunehmen ist.

Kaum ist Jesus in Kapernaum eingetroffen, ist seine Anwesenheit auch schon bei den vier Freunden des Gelähmten bekannt, und sie eilen in die Stadt.

Aus einem Rückzug Jesu in Ruhe und Stille eines Hauses wird nichts. „Home Office“ ist angesagt! Im Nu versammeln sich so viele, dass der Raum nicht mehr ausreicht, schon wird es draußen vor der Tür eng. Das damalige Haus bestand normalerweise aus einem einzigen Raum: über ihm ein Flachdach aus Holzstangen, Zweiggeflecht und darüber eine wasserabweisende Lehmschicht; „oft führte eine Treppe außen hinauf“. Jesus predigte. Das war die Ausgangslage, als die vier Freunde mit ihrem Gelähmten in die Nähe des Hauses Jesu gelangten.

Zu überlegen gab es nichts. Mir nichts, Dir nichts sind sie zu fünft auf dem Dach, sie öffnen es, ohne Rücksicht zu nehmen auf die Statik, sich und die unter dem Dach Befindlichen in Gefahr zu bringen, und seilen den Gelähmten so geschickt ab, dass er zu Füßen Jesu zum Liegen kommt. Der Evangelist Markus stellt fest: Alles Weitere, die ganzheitliche Heilung des Gelähmten, geschieht, weil Jesus ihren Glauben sah. Was hat Jesus gesehen? Was ist sichtbar geworden?

Vor Ohren und Augen ist ein grober Unfug: Eine gefährvolle Sachbeschädigung und leichtsinnige Gefährdung von Menschenleben – das Dach hätte einbrechen können –, auch damals schon eine strafbare Tat. Heiligt der Zweck alle Mittel? Ist es gleichgültig, auf welche Art und Weise geglaubt, wie vertraut wird? Hauptsache: Es wird geglaubt, es wird vertraut, in unserem Fall an und auf Jesus, den Heiler? Kurz: Was können wir Christenmenschen uns erlauben und was nicht? Womit können wir uns in aller Öffentlichkeit sehen lassen und womit nicht?

Der für die Predigt zum heutigen Sonntag vorgegebene biblische Text steht im Brief an die Gemeinde in Ephesus, die bedeutendste Stadt damals in Klein-Asien, eine Hafenstadt wie Hamburg.

Ich lese aus dem 4. Kapitel die Verse 22-32 in der Übersetzung der Luther-Bibel:

Legt von Euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet.

Erneuert Euch aber in Eurem Geist und Sinn

und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind.

Zürnt Ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über Eurem Zorn untergehen und gebt nicht Raum dem Teufel (Diabolos).

Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er den Bedürftigen abgeben kann.

Lasst kein faules Geschwätz aus Eurem Munde gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Segen bringe denen, die es hören.

Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem Ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung.

Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung seien fern von Euch samt aller Bosheit.

Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem anderen, wie auch Gott Euch vergeben hat in Christus.

Gemeinde Jesu Christi! Fratelli tutti!

Es geht um unser Christsein in der Gemeinde und in der Öffentlichkeit, um unser Verhalten, um die Art und Weise unseres Auftretens als einzelne Personen wie als Gemeinde.

Unsere alltägliche Erfahrung ist: Äußere Form und Inhalt haben es in sich! Die Form, in der ein Inhalt präsentiert wird, kann dem Inhalt förderlich sein, aber auch abträglich, und umgekehrt: Inhalt, den es ohne eine Form nicht gibt, kann der Form zugute kommen oder zuwider sein. Mit anderen Worten: Es kommt nicht nur darauf an, dass etwas ist und getan wird, sondern ebenso, wie etwas ist und getan wird. Sinnbildlich gesprochen: Auch und gerade als Christenmensch muss ich auf meine Garderobe achten. Das Kleid, der Anzug „ist kein beliebiges, modisches Equipment (keine zur Zeit übliche Damen- oder Herrenausrüstung), sondern das Identitätsmerkmal des (wie es im biblischen Text heißt) neuen Menschen, der zu dem wird, was er trägt“. „Das Gewand steht somit für die Außenseite des Menschen, in der sich seine innere Haltung widerspiegelt“, behutsamer: widerspiegeln sollte, widerspiegeln kann.

Um im Sinnbild zu bleiben: Gewänder können sich verbrauchen, können und werden veralten, sie bedürfen der Pflege, sie müssen gepflegt werden. Und genau darum geht es in dem heutigen Predigttext: eine Wartung, um eine Art Glaubens-TÜV! Von Erneuerung ist die Rede, von Aus- und Anziehen, von Ablegen und Neu-Einkleiden, ohne bloßgestellt zu werden. An vier Beispielen wird deutlich, was es heißt, sich pfleglich, hör- und sichtbar zu verhalten.

Als erstes wird uns empfohlen: „Legt die Lüge ab und redet die Wahrheit“; Begründung: „denn wir sind untereinander Glieder“. Warum wird gelogen? An mir habe ich entdeckt, dass ich zu feige war oder zu ängstlich, dass es mir an Tapferkeit mangelte, sogar vor dem Freund. Die Wahrheit sagen, wahrhaftig sein, das kann schmerzlich, verletzend sein. Ich habe Situationen vor Augen, in denen gelogen wurde aus Liebe und die Wahrheit gesagt wurde, um lieblos zu verletzen. Offenheit kann also nur gelingen, wenn geliebt wird, wenn wir einander leiden mögen allem Widrigen zum Trotz.

Zum Zweiten heißt es: „Zürnt Ihr, so sündigt nicht!“. In der Bergpredigt Jesu heißt es: „Ich aber sage Euch, wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; wer zu seinem Bruder sagt 'Du Nichtsnutz!', der ist des Hohen Rats schuldig; wer aber sagt 'Du Narr!', der ist des höllischen Feuers schuldig (Matt.5,22). Es kommt oft mehrmals am Tage vor, aus der Haut zu fahren und auf den Tisch zu hauen, cholerisch, laut zu werden. Es gilt zu lernen, mit sich selbst gut umzugehen: mit dem eigenen Temperament.

Am Ende unseres Textes heißt es: „Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung seien fern von Euch samt aller Bosheit. Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem anderen, wie auch Gott Euch vergeben hat in Christus“. Spätestens am Abend sollten wir, statt cholerisch zu sein, wieder sanguinisch, sanftmütig sein und, wie es im Griechischen heißt, dem Diabolos, dem Durcheinanderbringer, keine Chance geben, uns von Gott zu trennen.

Zum Dritten werden wir an das Gebot erinnert: „Wer gestohlen hat, der stehle nun nicht mehr; stattdessen arbeite und schaffe er mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er den Bedürftigen abgeben kann“.

Gemeinde Jesu Christi!

Hier geht es im Kern um Armutsbekämpfung; seinerzeit, wie man heutzutage zu sagen pflegt, um ein Alleinstellungsmerkmal der Urchristenheit, um ein Markenzeichen der frühchristlichen Gemeinden. Überliefert ist ein Ausspruch des römischen Gottkaisers Julian Apostata, der Abtrünnige (361-363 n.Chr.): „Diese gottlosen Galiläer! Sie ernähren nicht nur ihre eigenen Armen, sondern auch die unsrigen“.

Es geht also nicht nur darum einzutreten für ehrliche Arbeit, sondern hier wird zum ersten Mal darauf aufmerksam gemacht, dass „Eigentum verpflichtet“: Artikel 14,2 unseres Grundgesetzes: „Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen“. Von Anbeginn an zeichnete sich das Christsein dadurch aus, gütig zu sein, wozu nicht zuletzt Jesu Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg ermutigt.

Zum Vierten heißt es: „Lasst kein faules Geschwätz aus Eurem Munde gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Segen bringt“, und begründet wird diese Aufforderung mit dem Hinweis auf unser Getauftsein, auf den Geist, dessen Kinder wir sind. Auch und gerade in Krisenzeiten wie den heutigen ist es nicht gleichgültig, was und wie wir miteinander reden. In seiner Erklärung zum 8. Gebot bringt es Martin Luther auf den Punkt: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unseren Nächsten nicht belügen, verraten, verleumden oder seinen Ruf verderben, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes – das heißt Förderliches – von ihm reden und alles zum Besten kehren“. Gerade durch die Art und Weise, wie wir miteinander reden – eine Art und Weise, die den Witz und den Humor nicht ausschließt, sondern den humanen Menschen geradezu auszeichnet – können wir nach innen und nach außen als einzelne wie als Kirche sichtbar, hörbar, erkennbar werden lassen, wes Geistes Kinder wir sind.

„Gutes denken, tun und dichten“: Meinungsfreiheit, Meinungsvielfalt auch und gerade in Theologie und Kirche ist ein hohes Gut! Ohne Meinungsfreiheit, ohne Meinungsvielfalt gäbe es das biblische Zeugnis nicht. Meinungsfreiheit, Meinungsvielfalt braucht Unterstützung. Klein- und Hässlich-Machendes gibt es zur Genüge! An Feinden mangelt es nicht. Gefragt sind verantwortungsvolle Unterstützende! Fazit: „Freundlicher Anblick erfreut das Herz, eine gute Botschaft labt das Gebein“ (Sprüche Salomonis 15,30). Soweit die Gewandpflege, der Glaubens-TÜV!

Ich komme zurück zur Geschichte von der Heilung des Gelähmten und zu seinen vier Freunden. Von ihrem Verhalten sowie von den vier eben dargestellten Beispielen lässt sich zeitgemäß sagen: Sie wollen uns ermutigen, gemeinwohlorientiert für und miteinander geistesgegenwärtig da zu sein. Franz von Assisi würde uns zurufen: Fratelli tutti amiate gli uni gli altri! (Joh.13,34) Geschwister alle: Liebt einander! Gott ist bei den Liebenden. Dazu ein Text aus einem Volkslied aus Umbrien: (folgende Seite)

A M E N

Propst i.R. Helmer-Chr. Lehmann

Weinend

sagte Franziskus eines Tages zum Herrn:

Ich liebe die Sonne

und die Sterne.

Ich liebe Klara

und ihre Schwestern.

Ich liebe das Herz der Menschen

und alle schönen Dinge.

Herr, Du musst mir verzeihen,

denn nur Dich sollte ich lieben.

Lachend

antwortete der Herr:

Ich liebe die Sonne

und die Sterne.

Ich liebe Klara

und ihre Schwestern.

Ich liebe das Herz der Menschen

und alle schönen Dinge.

Mein Franziskus, Du musst nicht traurig sein,

denn das alles liebe auch ich.